

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

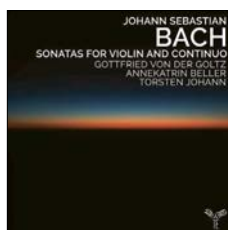
Schmelzer: Violinsonaten; Gunar Letzbor, Ars Antiqua Austria (2020); Pan Classics

Johann Heinrich Schmelzer veröffentlichte seine „Sonatae unarum fidium“ 1664 in Nürnberg. Es war das erste gedruckte Opus dieser Art, das von einem deutschen Komponisten stammte, und steht einerseits in der Tradition eines Uccellini oder Buonamente (phantasievolle Figurationen, Ausarbeitung von Tänzen und virtuosos Passagenwerk), äußert andererseits aber den selbstbewussten Anspruch einer neuen, „Wiener“ Geigerschule, welche die Grenzen des technisch Machbaren weit nach außen verschiebt. Doch bei aller Virtuosität ist die Grundhaltung dieser Musik poetisch und kontemplativ; im Chiaroscuro, dem Spiel mit hellen und dunklen Tönen, ist der Schatten oft wichtiger als der helle Strahl. Genau dies kommt in Gunar Letzbor's Interpretation so vorzüglich zur Geltung wie nie zuvor.

Zwar sind auch Andrew Manze (1995), John Holloway (1997) und David Irvin (2017) sehr kundig und sensibel an Schmelzer's Sonaten herangegangen, doch Letzbor arbeitet noch mehr am kultivierten Klang jeder einzelnen Note, holt aus seinem Instrument das Letzte an Resonanz heraus und scheint gewissermaßen mit seiner Geige verwachsen zu sein, so organisch nuanciert er den Druck seiner linken Hand aufs Griffbrett und den der rechten auf den Bogen.

Seine dynamischen Schattierungen und agogischen Freiheiten kommen aus einem weiten Bogen, wodurch sie, obwohl sie klug durchdacht sind, völlig natürlich wirken – ein schönes Beispiel dafür, wie man seine Kunst durch Kunst kaschiert; dies sei den vielen Barockgeigern unserer Zeit, die nur mit lauten, grellen und harten Tönen auf sich aufmerksam machen können, ins Stammbuch geschrieben. Ebenso vorbildlich ist die Begleitung der Ars Antiqua Austria, die ihre variable Kombination von Violone, Theorbe, Orgel und Cembalo ganz in den Dienst der Musik stellt.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Sonaten und Einzelsätze BWV 1019a, 1021, 1023, 1024, 1026 u. Anhang II 153; Gottfried von der Goltz, Annekatrin Beller, Torsten Johann (2021); Aparté

Geigerisch ist in dieser Aufnahme alles tadellos, und Gottfried von der Goltz hat für einige Sätze phantasievolle Verzierungen ausgearbeitet, die durchaus als interpretatorische Bereicherung angesehen werden können, auch wenn sie bisweilen etwas buchstabiert daherkommen. Ebenso gibt es an der Continuo-Gruppe, die dem Solisten aufmerksam folgt und an geeigneten Stellen eine ansprechende Visitenkarte abgibt, musikalisch nichts auszusetzen. Dass dem Ganzen dennoch die nötige Aura fehlt, liegt an der viel zu direkten und engen Aufnahmetechnik.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Music For The Eyes. Werke von Hilton, Johnson, Adson, Brade, Ashton, Byrd und Holborne; Concerto Scirocco, Giulia Genini (2021); Arcana

Mit 21 Fantasien und instrumentalen Ayres demonstriert das Concerto Scirocco, wie man im England des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts die Masque als Gegenstück zu den italienischen Intermedien und dem französischen Ballet de cour aufbaute. Gewiss kann es damit nur einen Teil eines Gesamtkunstwerks, das Schauspiel, Tanz und vor allem eine reiche Dekoration umfasste, zur Geltung bringen, doch seine Interpretation ist so kultiviert und facettenreich, dass man die in Musik gefassten Leidenschaften so, wie es der Titel des Albums will, „vor Augen“ hat.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart & Haydn For Horn & String Quartet. Haydn: Hornkonzerte 1 u. 2; Mozart: Hornquintett, Arrangements von Arien aus Le nozze di Figaro, Don Giovanni, Die Zauberflöte; Felix Klieser, Zemlinsky Quartett (2021); Berlin Classics

Ein Vergleich mit Aufnahmen renommierter Horn-Solisten-Kollegen zeigt und zeigte schon vor ein paar Jahren: Felix Klieser ist einer der sichersten und technisch versiertesten Horn-Solisten unserer Zeit. Jede motivische Floskel, jede Verzierung, jede Akkord-Akrobatik, jeder Lauf sitzt. Er hat flott-musikantische Tempi, ihm ist Lust und Freude an Haydn's und Mozarts Hornwerken in jeder Note anzumerken. Manchmal kommt einem sein Horn-ton dennoch ein wenig schmal vor, man wünscht sich mehr Fülle, aber das mag auch Geschmacksache sein.

Haydn's zwei Hornkonzerte hat Klieser vor acht Jahren bereits aufgenommen, damals mit dem Württembergischen Kammerorchester, jetzt mit dem tschechischen Zemlinsky Quartett. Die kammermusikalische Besetzung ermöglicht das genauere Herausarbeiten struktureller Details, auch frischere Tempi. Das Zemlinsky Quartett harmonisiert untereinander exzellent und begleitet den Solisten als ebenbürtiger Partner. Mozarts Streicher-Kammermusik liegt in vielen neueren Einspielungen vor, etwa vom Armida Quartett oder dem Klenke Quartett. Im Vergleich damit setzt das Zemlinsky Quartett auf einen recht breiten Ton. Andere Quartette spielen schlanker und sprechender, stärker inspiriert von den Erkenntnissen der historischen Aufführungspraxis.

Haydn's Konzerte und Mozarts Quintett werden durch vier für Horn und Streichquartett arrangierte Arien aus Mozart-Opern ergänzt. Klieser punktet auch hier mit Ausdruckintensität in der melodischen Gestaltung („Dies Bildnis ist bezaubernd schön“), aber auch wieder – etwa in „Il mio tesoro“ aus „Don Giovanni“ oder „Non più andrai“ aus „Le nozze di Figaro“ – mit seiner souveränen Virtuosität.

Elisabeth Richter

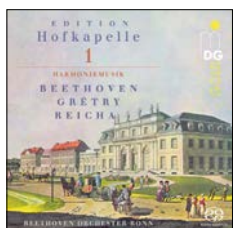


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Violinsonate Nr. 9 A-Dur op. 47 (Kreutzeronate); **Zimmermann:** Violinsonate; **Brahms:** Sonate für Viola und Klavier Es-Dur op. 120 Nr. 2; Duo Maiss You (2022); Tyxart

Es ist das „Markenzeichen“ von Burkhard Maiss, dass er bei der mit der Pianistin Ji-Jeoun You etablierten Reihe als Geiger und Bratschist in Erscheinung tritt. Volume 3 hält das hohe Niveau der beiden Vorgänger-Alben. Zum Fanal gerät die vor expressiver Energie geradezu berstende Violinsonate (1950) von Bernd Alois Zimmermann. Noch packender lässt sich dieses monolithische „Monstrum“ kaum spielen. Grandios auch die Lesart der „Kreutzeronate“. Bei Brahms greift Maiss zur Bratsche – und zeigt sich als Meister auch dieses Instruments.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Edition Hofkapelle. Vol. 1, Harmoniemusik von Beethoven, Grétry, Reicha; Bonner Hofkapelle, Lorenzo Coppola (2021); MDG (SACD)

Musik für Bläserensembles war noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts ziemlich gefragt. Beethovens einschlägige Werke – das noch für die Bonner Hofkapelle entstandene Oktett op. 103 und das wenig später in Wien komponierte Sextett op. 71 – sind jedoch kaum mehr als Gebrauchsmusik. Von Joseph Reichas „Bläserparthie“ heben sie sich qualitativ nicht ab. Eingängig und unterhaltsam das alles, wie auch das zeitgenössische Arrangement von Nummern aus Grétrys Oper „Richard Coeur-de-Lion“. Die Bläser des Beethoven-Orchesters Bonn servieren klänglich herzhaft und mit Biss.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Späte Liebe. Brahms: Klarinetten trio a-Moll, Klarinettenquintett h-Moll; Trio Chronos, José Maria Blumenschein, Cristian Suvaiala, Junichiro Murakami (2017/19); Genuin

Abschiedsstimmung durchweht die späten Klarinettenwerke von Brahms. Hier spricht ein Komponist letzte Worte, gelassen, manchmal auch aufbegehrend. Zu viel zu wollen kann dem sanften Fluss der Musik schaden. Das Trio Chronos (Klarinetrist Andreas Langenbuch, Cellist Simon Deffner, Pianist Gottlieb Wallisch) spielt risikoreich beim Klarinetten trio, manchmal zu erhitzt. Mehr Ruhe finden sie im Klarinettenquintett mit ihren Gästen. Hier hat besonders das Adagio die Ausgeglichenheit und melancholische Innenschau.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klaviertrios Nr. 2 C-Dur op. 87 und Nr. 3 c-Moll op. 101; David Haroutunian, Sofya Melikyan, Mikayel Hakhnazaryan (2021); Rubicon

Brahms Musik, erklärt der Cellist Mikayel Hakhnazaryan im Booklet, erinnere die drei armenischen Musiker dieses Albums an ihre Herkunft. Es zeigt die Universalität von großen Komponisten, dass ihre Musik Menschen aus den unterschiedlichsten Regionen der Welt anspricht. Brahms' komplexe späte Klaviertrios gehen die Pianistin Sofya Melikyan, der Geiger David Haroutunian und Hakhnazaryan mit Verve und mit warmem, manchmal ein bisschen breitem Sound an. Man spürt ihre Passion für Brahms, doch die subtileren Facetten geraten dabei ein wenig aus dem Blick.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

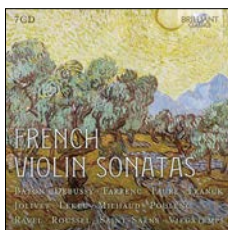
Labor: Klarinetten trio e-Moll, Cellosonate Nr. 2 C-Dur; Ensemble Tris (2022); Capriccio

Erstaunlich genug, dass bisher einzig Capriccio die Musik des 1842 in Horowitz (ehemals Böhmen) geborenen und 1924 in Wien verstorbenen Josef Labor so richtig für sich entdeckt hat. 2019 erschien dort das erste Album mit Klavier-Kammermusikwerken des österreichischen Komponisten, der im Alter von drei Jahren erblindete (was ihn nicht daran hinderte, auch als Pianist und Organist eine erstaunliche Karriere zu machen). 2021 legte das Label nach – und wieder begeisterte (mich) das Ergebnis auf ganzer Linie, sowohl was die meisterhaft gearbeiteten Werke an sich betrifft als auch hinsichtlich der durchweg starken Darbietungen.

Jetzt ist zum ersten Mal nicht Oliver Triendl als Pianist (und Spiritus Rector der Labor-Reihe) mit am Werke, hier spielt das österreichische Ensemble Tris (Jörg Wachsenegger, Klarinette; Gerhard Waiz, Cello; Holger Busch, Klavier). Natürlich ist das gegen Ende des Ersten Weltkriegs (1917) entstandene Klarinetten trio ohne Brahms nicht denkbar, aber Labors viersätziges, mit jedem Takt eigenständiges und dabei wahrhaft mitreißendes Werk emanzipiert sich derart souverän vom großen Vorbild, dass Freunde spätromantischer Kammermusik „absolut“ auf ihre Kosten kommen.

Als ein romantisches Urbild der Gattung muss man auch Labors 1918 komponierte zweite Cellosonate bezeichnen, in der die Brahms-Reminiszenzen etwas deutlicher zu hören sind, vor allem im dichten Klaviersatz. Doch auch dieser großartige C-Dur-Dreisätzer steht (gleichwohl) auf sehr eigenen Beinen. Die drei österreichischen Musiker präsentieren die Werke ihres Landsmanns als das, was sie sind: Meisterwerke von Gottes Gnaden.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

French Violin Sonatas. Werke von Bâton, Debussy, Farrenc, Fauré, Franck, Jolivet, Lekeu, Milhaud, Poulenc, Ravel, Roussel, Vieuxtemps u. a.; diverse Interpreten (1987–2020); Brilliant (7 CDs)

Im Genre der französischen Violinsonate trugen auch die Interpreten dazu bei, das Repertoire auf wenige Werke schrumpfen zu lassen: zumeist auf Debussy, Ravel und Franck – gewiss einzigartige Werke, die ihre weite Beachtung verdienen und denen kaum etwas in Deutschland zur Seite zu stellen wäre. Aber bereits die jeweils zwei Sonaten von Fauré und Saint-Saëns, ungemein zündende, eingängige Werke, werden zu selten aufgeführt. Immerhin scheint nun die Violinsonate von Poulenc wachsende Aufmerksamkeit zu finden, seit Menuhin und Frank Peter Zimmermann sie eingespielt haben.

Auf ihre Durchsetzung wartet leider immer noch die Sonate von Guillaume Lekeu, dem genialischen „Lieblingsschüler“ von Franck, der im Alter von nur 24 Jahren 1894 an Typhus verstarb. Immerhin warb Arthur Grumiaux für sie, der sie völlig zurecht neben die Sonate von Franck rückte. Aber die Sonaten von Roussel, Milhaud oder Honegger – alles ungemein charakteristische Werke mit hoch individuellen, unverwechselbaren Tonfällen – werden weitgehend übergangen; und selbst die großen, repräsentativ konzipierten Sonaten von Magnard, dessen tragisches Geschick im Ersten Weltkrieg ihn bekannt werden ließ, und d’Indy, dem einflussreichsten französischen Kompositionslehrer der vorletzten Jahrhundertwende, sind kaum bekannt geworden. Welch hervorragende Musik wäre da noch zu entdecken!

Immerhin schafft jetzt die Brilliant-Box mit den Einspielungen von insgesamt 21 Werken etwas Abhilfe. Bei den meisten Aufnahmen handelt es sich um Neuproduktionen mit zumeist italienischen Musikern, doch versteht es sich bei diesem seltenen Repertoire wie von selbst, dass auch Produktionen von anderen Firmen übernommen wur-

den, etwa die bekannten und bewährten Fauré-Aufnahmen mit Krysia Osostowicz und Susan Tomes oder die schlechterdings vorzügliche Interpretation der ersten Violinsonate von Roussel mit Jean-Jacques Kantorow und Jet Rölling.

Unter den Neuproduktionen brillieren Kristóf Baráti und Klára Würtz mit dem Debussy-, Ravel- und Franck-Repertoire. Das sind höchst subtile Einspielungen, die jeden Vergleich bestehen. Es gelingt ihnen sogar, den Ausdruck von Emotionalität zu differenzieren: In den vorletzten Satz der Franck-Sonate tragen sie etwa ein eher subjektives Gestimmtsein hinein, während sie die Ausdrucksentwicklung im Finale „objektivieren“ und mit natürlich wirkender Schlichtheit intonieren. Unter den italienischen Interpreten erreichen Mauro Tortorelli und Angela Meluso dieses Niveau mit ihren Aufnahmen der beiden Violinsonaten von Saint-Saëns und von Milhaud. Während sie die erste Sonate von Saint-Saëns als ein hochvirtuoses Konzertwerk mit einem überwältigend-fulminanten Finalsatz verlebendigen, spielen sie in der zweiten Sonate von Milhaud die Einflüsse von brasilianischer Volksmusik besonnen, aber nicht zurückhaltend aus. Dankenswerterweise berücksichtigen sie auch die frühe erste Sonate von Milhaud, die der Komponist eigentlich nicht mehr gelten lassen wollte – ein Fehltritt, wie man es gewiss nur dem Komponisten zugestehen möchte.

Die Aufnahme der Lekeu-Sonate hingegen fällt arg bemüht aus und wird ihrer Musikfülle, die es interpretatorisch zu gliedern gilt, kaum gerecht. Die gediegen eingespielten Sonaten von Henri Vieuxtemps, André Jolivet, Louise Farrenc und vor allem Rhené-Emanuel Bâton (seine erste Sonate ist ein ungewöhnliches, den französischen Neoklassizismus antizipierendes Werk) vervollständigen den Überblick natürlich nur mit einigen Lücken, die hoffentlich mit weiteren Produktionen noch geschlossen werden (etwa Sonaten von Ropartz, Auric, Tailleferre, Honegger, d’Indy, Magnard). Dann sollte sich Brilliant aber dringend um eine zuverlässigere Gestaltung der Textbeigaben bemühen.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Viva Polonia! Lieder, Mazurkas u. a.; Ania Vegry, Roman Ohem, Oskar Jezior (2020); Kaleidos

Nicht nur Chopin! Der Blick auf die Trackliste stimmt neugierig auf ein Album, das insgesamt zwölf kleinformatige Werke (Lieder und Charakterstücke) großer, mittlerer und unbekannter Komponisten zusammenbringt. Es dokumentiert nachdrücklich, wie eine ganze Nation ohne eigenen Staat während des langen 19. Jahrhunderts ihre kulturelle Identität bewahrte und später erneuerte: in Polonaisen, Mazurken und Liedern, die Sprache und Dichtung bewahrten. Ein gelungenes Konzept; eine Beigabe der Liedtexte in Übersetzung wäre für das weitere Verständnis hilfreich gewesen.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Paris 1900. Musik für Cornet à Piston und Klavier; Eric Aubier, Laurent Wagschal (2020/21); Inde

Diese hervorragenden, geradezu perfekten Einspielungen von elf kürzeren Stücken für Cornet à Piston und Klavier machen mit einer Fülle von Musik bekannt, die sich als „Gebrauchsmusik“ für Kornett-Spieler beschreiben lässt. Sie schöpfen wohl alle Möglichkeiten des Kornett-Spiels aus und sind denn auch zumeist für Wettbewerbe komponiert worden: von Komponisten, die so gut wie unbekannt geblieben sind. Für Musikliebhaber demonstrieren sie eindringlich, wie Spieltechnisches fantasievoll für unterhaltsam-virtuose Charakterstücke genutzt werden kann – wenn sie, wie hier, glänzend dargeboten werden.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Schwarze Messe. Lourié: Streichquartett Nr. 1; Staude: Streichquartett Nr. 1; Skrijabin: Messe Noire; Wyschnegradsky: Streichquartett Nr. 2; Asasello-Quartett (2019/21); Genuin

Ein metallisches Hacken, brutal und unerbittlich. Wie bei einer Maschine, die dann aber überdreht und kaputt geht, so dass Splitter durch die Gegend fliegen. So klingt der Beginn des ersten Streichquartetts von Christoph Staude. Ein aufregendes Stück aus dem Jahr 1986, das in Extrembereiche vordringt, auch in den zarten Passagen.

Dieses Werk war das erste Repertoirestück des Asasello-Quartetts, was einiges über das im Jahr 2000 gegründete, europäisch besetzte Ensemble sagt. Die Lust darauf und der Mut, wenig bekannte Musik zu erkunden, sich und das Publikum mit neuen Programmideen und krassen Farben herauszufordern, spiegeln sich auf dem aktuellen Album.

Unter dem Titel „Schwarze Messe“ versammelt es Stücke wie das Quartett von Staude, die emotionale und klangliche Kontraste ausreizen. Artur Louriés erstes Quartett (1915) ist von einem Ton der Beklemmung grundiert und verbeißt sich immer wieder in dissonante Akkordballungen und panische Gesten, findet aber auch Momente der Ruhe. Die titelgebende Quartett-Bearbeitung von Skrijabins Klaviersonate „Messe noire“ raunt und wispert von dunklen Stimmungen und mystischen Botschaften. Ivan Wyschnegradskys zweites Quartett vereint eine an Bartók erinnernde Rhythmik mit vierteltönigen Schärfe. Großartig, wie die Harmonien dadurch rauer werden oder manches eigenartig aus dem gewohnten System wegrutscht.

Das wirkt natürlich auch deshalb so packend, weil das Asasello-Quartett – spürbar mit dem ungewöhnlichen Vokabular vertraut – nicht bloß die hohen technischen Anforderungen der Partituren bewältigt und beeindruckend präzise spielt, sondern den Notentext in eine lebendige Erzählung verwandelt.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schönberg: Streichquartette Nr. 1 op. 7 und Nr. 3 op. 30; Gringolts Quartet (2021); BIS (SACD)

„Ich komponiere so, dass – meiner Einsicht nach – jeder, der anders komponiert, Unrecht tut“, bekannte Schönberg mit größtem, unerschütterlichem Selbstbewusstsein. So wirken denn auch seine Streichquartette in manchen Zügen wie eine Musik für Komponisten: als Modelle, wie man Quartette zu komponieren habe. In den beiden hier eingespielten Werken sind es ganz besonders die Verfahren thematisch-motivischer Arbeit, die er mit allen möglichen variativen Möglichkeiten erschöpfend ins Werk setzt.

Auf diese schier überbordende thematische Arbeit konzentriert das Gringolts Quartet seine Interpretation. Kaum einmal wurde sie derart plastisch nach außen gekehrt. Das liegt einerseits an der auffälligen Präsenz von Ilya Gringolts, der im frühen op. 7 seinen Part als Primarius des Ensembles fulminant – vielleicht sogar allzu fulminant – ausspielt und die Themen besonders angriffig-scharf artikuliert. Und andererseits spielt das Ensemble hier die Mittelstimmen spürbar zurückhaltend aus: als Füllstimmen, die der Sonorität der opulenten Klangfülle dienen. Solche Füllstimmen kennt das zwölfstönige op. 30 nicht mehr; hier ist tatsächlich jede Note thematisch ausgewiesen. Beeindruckend, mit welcher nicht nachlassenden Konzentration der komplexe, klanglich schroffe thematische Diskurs nachvollzogen wird.

Diese beeindruckende Konzentration auf das Thematische hat freilich auch Nachteile. Im ersten Quartett führt sie etwa zu einer Aufgliederung der expansiv-labyrinthischen Form des gewaltigen einsätzigen Werkes in überschaubare Abschnitte, sodass ein Gefühl für die musikalische Kontinuität eher geschwächt wird. Das Urteil mag ungerecht wirken, entspricht aber einer Werkkonzeption, die interpretatorische Zuspitzen geradezu herausfordert.

Giselher Schubert



Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

Maria Bach: Piano Quintet „Wolga“, String Quintet, Cello Sonata; Christine Busch, Elene Meipariani, Klaus Christa, Mathias Johansen, Conradin Brotbek, Akiko Shiochi, Yukie Takai (2019/20); cpo

Maria Bach: Piano Quintet „Wolga“, Cello Sonata, Suite For Cello Solo; Oliver Triendl, Marina Grauman, Nina Karmon, Öykü Canoplat, Alexander Hülshoff (2020); Hänssler

Erst flirren die Streicher, das Klavier breitet einen Klangteppich aus, dann schält sich eine leise Melodie heraus, die sich in kürzester Zeit zu einem volltönenden Höhepunkt steigert: von französischem Impressionismus zu russischer Spätromantik in unter einer Minute. So geht es zu in der Kammermusik von Maria Bach. Die österreichische Komponistin entstammte einer wohlhabenden und kulturinteressierten Familie und studierte in den 1920er Jahren in Wien bei Joseph Marx, einem Verfechter der Tonalität. Bach startete eine vielversprechende internationale Karriere, die mit dem Zweiten Weltkrieg zum Erliegen kam und an die sie nicht mehr anknüpfen konnte.

Das „Wolga“-Klavierquintett steht im Mittelpunkt der beiden Alben mit Kammermusik von Maria Bach. Sein Name bezieht sich auf den zweiten Satz, ein Variationensatz über das „Lied der Wolga-Schlepper“. Die Variationen sind assoziativ und loten eher Stimmungen aus. Die Cello-Werke entstanden in den 1920er Jahren und bieten viele Gelegenheiten, spieltechnische Fähigkeiten des Spielers und Klangmöglichkeiten des Instruments zur Schau zu stellen. Das Streichquintett von 1936 bewegt sich in den Außenbezirken der Tonalität und kommt wild und rau daher.

Beide Alben bewegen sich auf hohem Niveau. Die Musiker der Hänssler-Aufnahme setzen auf zügige Tempi und mitreißendes Spiel. Die Kollegen bei cpo nehmen sich etwas mehr zurück und arbeiten mit einer durchsichtigeren Textur.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

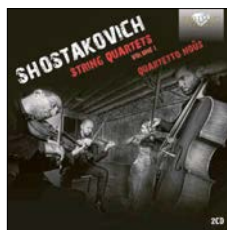
Lumière. Poulenc: Oboensonate, Trio für Klavier, Oboe u. Fagott; Ravel: Le Tombeau de Couperin; Debussy: Rhapsodie für Englischhorn u. a.; Saint-Saëns: Oboensonate; Céline Moinet, Florian Uhlig, Sophie Dervaux (2020); Berlin Classics

Ein bisschen Geheimnis muss wohl sein. „Lumière“ (Licht) heißt dieses Album, aber nicht ein Wort davon im Booklet. Mit Fantasie kann man sich vorstellen, dass die Musik von Saint-Saëns, Poulenc und Debussy wie lichtdurchflutet klingt. Im Netz gibt es auch Äußerungen der ungeheuer intensiv spielenden Oboistin Céline Moinet, dass ihr selbst bei der Musik Düfte und Farben aus dem Süden Frankreichs in den Sinn kamen.

Mit manchen Informationen geht Hannah Schmidt in ihrem Booklettext zu sparsam um. Zu Saint-Saëns' später Oboensonate schreibt sie nichts, und die Mischung aus Interview mit der Oboistin und sehr knapper Einführung in die Werke ist nicht sehr glücklich. Wie klingt Saint-Saëns' Sonate im Vergleich mit den jüngeren? Hat sich Poulenc, der jüngste Komponist, von Debussy oder Ravel inspirieren lassen? Nichts davon.

Sei's drum. Dafür entschädigen die großartige Musik und das Top-Niveau der drei Musiker. Im Zentrum stehen die Original-Kompositionen von Poulenc und Saint-Saëns. Die Arrangements etwa von Ravels Klavierwerk „Le Tombeau de Couperin“ für Oboe und Klavier und Debussys Altsaxophon-Rhapsodie für Englischhorn fügen sich jedoch ganz natürlich zu den Originalwerken. Man vermisst nichts. Entscheidend ist die große künstlerische Reife dieser drei Musiker! An Ausdruckstiefe stehen die Fagottistin Sophie Dervaux und der in seinem Anschlag so facettenreiche und sensible Pianist Florian Uhlig der Oboistin in nichts nach. Sie balancieren ihre Farben sehr fein und klug. Das Spiel ist strukturell klar, voller Leben und immer warm. Ein Hochgenuss.

Elisabeth Richter



Musik
★★★
Klang
★★★

Schostakowitsch: Streichquartette Vol. 1, Nr. 3, 5, 7, 8, 9; Quartetto Noûs (2021); Brilliant Classics (2 CDs)

Das 2011 gegründete Quartetto Noûs ist sicher ein gutes Ensemble, keine Frage. Aber in Sachen Schostakowitsch hinterlässt es keinen nachhaltigen Eindruck. Dazu bleibt die eigene Handschrift zu blass, das zeigt der erste Teil der neuen Gesamtaufnahme ziemlich klar.

Der Beginn des achten Quartetts etwa, mit dem Namensmotiv des Komponisten D-Es(S)-C-H, klingt für ein „piano“ ziemlich satt. Vom Ausdruck der Trauer und der Klage, der den ganzen Satz durchzieht, ist hier nur wenig zu spüren.

Auch sonst geraten die Piano-Passagen für meinen Geschmack etwas vordergründig. So wie im Finale des dritten Quartetts, wo die Geige eins der für Schostakowitsch so typischen traurigen Tänzchen einleitet. Das passiert zwar einigermaßen leise, aber stimmungsarm. Gerade wenn man noch im Ohr hat, wie gespenstisch sich dieser Moment in der kürzlich erschienenen Einspielung vom Novus Quartett einschleicht.

Der Eindruck von einer etwas pauschalen Interpretation zieht sich durch viele Passagen des Doppelalbums, mit fünf der 15 Streichquartette von Schostakowitsch. Die Ironie im Kopfsatz des dritten Quartetts kommt eher trampelig daher, bestärkt durch eine relativ nahe Mikrofonierung. Jetzt könnte man einwenden, dass die historischen Aufnahmen vom Borodin und vom Beethoven Quartett – die mit Schostakowitsch noch in engem Kontakt waren – auch ziemlich rau in die Saiten gebürstet sind. Aber gerade da, wo ein derber Zugriff gefragt wäre, bleibt das Quartetto Noûs dann gern mal eine Spur zu brav. So wie im Allegro aus dem siebten Quartett, in dem die neue Aufnahme eben nicht diese leicht schrumpfige Intensität und die explosive Dringlichkeit erreicht, die das Borodin Quartett Jahrzehnte früher vorgelebt hat. Gegen solche Referenzeindrücke hat diese Produktion einen schweren Stand.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dutch Hidden Gems. Dana Zemtsov, Anna Fedorova, Phion Orchestra of Gelderland & Overijssel, Shizuo Kuwahara (2019); BIS (SACD)

Wer schon etwas länger das verfügbare Repertoire aufmerksam beobachtet, für den handelt es sich bei Henk Badings und Jan Koetsier schon lange nicht mehr um ungehörte Komponisten aus den Niederlanden. Bisher waren allerdings ihre Violakonzerte, die hier unter dem Motto „Verborgene Juwelen“ auf einem Album erscheinen (ergänzt auch durch Badings Violasonate), nicht im Katalog vertreten. Es sind dunkel gefärbte Bereicherungen aus den Jahren 1965 und 1940; sie werden von Dana Zemtsov engagiert interpretiert, akustisch bleibt der Gesamtklang allerdings etwas zu vage.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Messiaen: Quatuor pour la fin du temps; Ib Hausmann, Amatis Trio (2018); SWR

Die künftige Welt kommt als ein gläsernes Meer wie aus Kristall, heißt es in der Apokalypse, und so rein und klar interpretiert der Klarinettist Ib Hausmann mit dem Amatis Trio Messiaens berühmteste Komposition. Hausmann entlockt dem großen Solo über den Abgrund der Vögel Ekstasen und spirituelle Tiefen. Die Musiker des Klaviertrios antworten mit innerer Fröhlichkeit und verbinden sich zum Lobpreis von Jesus zu beredtem Gesang. Gegenüber der Referenzaufnahme von Hans Deinzer, Saschko Gawrilow, Siegfried Palm und Aloys Kontarsky wagen die Interpreten dieser Rundfunkproduktion mehr Empfindsamkeit.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Outcast. Schnittke: Streichquartett Nr. 3; Silvestrow: Streichquartett Nr. 1; Schostakowitsch: Streichquartett Nr. 8; Matangi (2021); Matangi

„Es gibt die große russische Kultur, die die Welt erobert hat – Malerei, Musik und Literatur. Schaut man sich aber das Schicksal dieser Menschen an, sowohl im Zarenreich als auch in der Sowjetunion, so wurden sie immer verfolgt“, sagte Valentin Silvestrow im Interview mit der Deutschen Welle, nachdem der 84-Jährige vor dem Ukraine-Krieg nach Berlin hatte fliehen müssen.

Die sowjetische Kulturpolitik machte sie zu Außenseitern: Schostakowitsch rieb sich beim Balancieren zwischen Knechtschaft und Selbstbehauptung auf und schrieb sich mit dem achten Streichquartett den eigenen Nachruf auf DSCH. Der eine Generation jüngere Alfred Schnittke führte in sein drittes Quartett neben dem DSCH-Motiv auch Orlando di Lasso und Beethoven ein und konfrontierte so Realität und Traum. Schnittkes Altersgenosse Valentin Silvestrow hingegen zog sich in sein Schneckenhaus zurück und hörte nur noch auf die Musik in seinem Inneren.

Die vier ausgezeichneten Musiker des holländischen Quartetts Matangi präsentieren Schnittke und Schostakowitsch klanggewaltig und in all ihren Brüchen. Zwischen ihnen bildet Silvestrows einsätziges Quartett von 1974 eine meditative Insel. Aber auch hier bricht in der Mitte der Konflikt auf. Durch das extrem gedehnte Tempo kommen die Klangqualitäten der faszinierenden Musik dieses so eigenständigen ukrainischen Komponisten besonders gut zur Geltung, der Konflikt gewinnt eine erschreckende Schärfe und der verwehende Schluss kippt in apokalyptische Erschöpfung.

Leider beschränkt sich das Booklet auf Reklame für die Musiker und verweigert Informationen zur Musik. Nicht einmal Zeitangaben für die Tracks sind notiert. Dass Silvestrows erstes Streichquartett hier 25 Minuten dauert, muss man schon selbst ablesen.

Bernd Feuchtnner

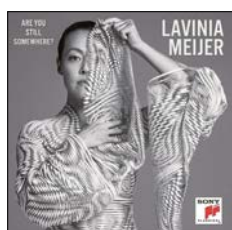


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Defaye: Jogging pour tuba solo et ensemble instrumental, Performance pour tuba, Cadence pour tuba, Tuba No End; Stéphane Labeyrie u.a. (2015/16); indésens

Musik zwischen den Stilen. Vieles klingt nach spannendem Jazz, ist aber durchkomponiert. Jean-Michel Defaye, ein besonders in Frankreich bekannter Schöpfer von Filmmusik und Arrangements, hat auch aufregende Partituren für Tuba solo und Ensemble geschaffen. Ohnehin: Was Stéphane Labeyrie aus seinem oft belächelten Instrument an verblüffenden Höhen (!) und Tiefen herausholt, wie er Linien gestaltet oder sportlich Tonkaskaden abfeiert, das versetzt in Erstaunen. Aber auch musikalisch können die eingespielten Werke überzeugen. Ein überraschendes, instruktives Album.

Michael Kube

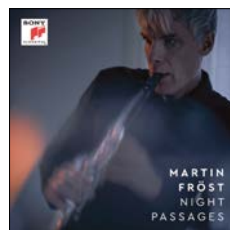


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Are You Still Somewhere? Lavinia Meijer (2021); Sony

Bei diesem Album verschwimmen alle Genre-Grenzen. Instrumental noch im Bereich von „Classic“, musikalisch aber „Neo-Klassik“, beim Hören eher „Easy Listening“. Aus Arrangements (nach Songs etwa von Lambert, Olafur Arnalds) und eigenen Kompositionen hat Lavinia Meijer, seit Langem musikalische Grenzgängerin, ein in sich abgerundetes Album geschaffen, wobei sie selbst allerdings mehrfach hinter fremdenden Soundzugaben zurücktritt. So sind 50 Minuten Musik entstanden, die in den größten Teilen für mich allzu sehr nach melancholischer Alltags-Untermalung klingt.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Night Passages. Martin Fröst, Sébastien Dubé, Roland Pöntinen (2021); Sony

Auf seinem 25. Soloalbum verarbeitet der schwedische Klarinetrist Martin Fröst seine Erfahrungen mit der Menière-Krankheit – einem anfallsartigen Drehschwindel, der sich in mancher musikalischen Windung hier widerspiegelt. Herausgekommen ist eine rotierend wilde, aber zugleich milde Mischung aus Klarinetten-Bearbeitungen von Purcell bis Chick Corea, von Bach und Händel bis Gordon Jenkins. Sie gliedert sich in sechs „Passages“: Traumartige Reisen und Sequenzen, die beim Durchhören allerdings kaum auffallen. Fröst, der ja gelegentlich auch textet, dirigiert, tanzt und sich „Zeremonienmeister“ nennen lässt, bleibt in jeder Rolle, auch hier, dezent.

Als jazzig anmutender ‚Weichmacher‘ fungiert Kontrabassist Sébastien Dubé (von dem auch einige Arrangements kommen). Es entsteht nichts Enervierendes. Sondern eine überraschend entspannende Lounge-Atmosphäre. Die geht so weit, dass man weder die Sonata d-Moll K 32 von Domenico Scarlatti noch Richard Rodgers „It Never Entered My Mind“ (aus dem Musical „High And Higher“) wiedererkennt. Rameaus „Air pour les sauvages“ (arrangiert von Pianist Roland Pöntinen) nimmt Züge des „Roadrunners“ oder anderer rasender Comic-Figuren an. Und bleibt doch zurückhaltend.

Frösts narkotisch schöner Ton adelt jedes dieser in Barbeleuchtung getauchten Bravourstücke. Das klingt soft und warm, bleibt schlank und alert im Ansatz. Man wird das Trio mögen, sofern man sich damit abgefunden hat, dass aus Bachs dreistimmiger Sinfonia BWV 801 und Hugo Alféns „Vallflickans Dans“ etwas anderes, Neues wird. Die Kraft und Kreativität von Fröst, Dubé und Pöntinen steht so sehr außer Frage, dass man das Ganze, selbst wenn man derlei Arrangements nicht liebt, doch respektiert. Man spürt, dass es einen Grund für diese Lockerungsübung gibt. Sie klingt tröstlich.

Kai Luehrs-Kaiser